Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Foubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 199. [32. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 29. April 1893, Morgens.** **[32. Jahrgang.] Nr. 199.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.** **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.** **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Für die Monate **Mai** und **Juni** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ **5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.“,** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Freitag 28. April. Die „Pol. Korr.“ meldet aus Konstantinopel, der Prinz Ferdinand von Bulgarien habe von Neapel aus dem bulgarischen Exarchen Joseph eine herzliche Dankdepesche für dessen Beglückwünschung zu seiner Vermählung gesandt. Es sei dies das erste Mal, daß der Exarch mit dem Prinzen in direkte Verbindung getreten ist.

Paris, Freitag 28. April. Die Deputirtenkammer hat in ihrer heutigen Vormittagssitzung mit 360 gegen 175 Stimmen den Beschluß der Budgetkommission zur Patentgesetzgebung, durch welchen die Beschlüsse des Senats in einigen Punkten abgeändert werden, abgelehnt und die Fassung des Senats mittelst Abstimmung durch Händeaufheben genehmigt. Die weitere Berathung wurde auf Nachmittag vertagt.

Paris, Freitag 28. April. Es verlautet hier, der Botschafterposten in Rom sei dem früheren Minister Constans angeboten worden, doch sei es noch zweifelhaft, ob er ihn annehmen werde; für den Fall, daß Constans nach Rom gehe, werde der bisherige Botschafter Billot den Londoner Botschafterposten übernehmen.

Paris, Freitag 28. April. Im Gegensatz zu den von Madrid aus verbreiteten Nachrichten betreffs des Zwischenfalls in Tanger zwischen dem französischen Legationssekretair Souhart und einem spanischen Agenten der Transatlantischen Gesellschaft wird hier mitgetheilt, die angestellte Untersuchung habe ergeben, daß der betreffende Agent, ohne irgendwie provozirt zu sein, in brutaler Weise Souhart geschlagen und ihn zu Boden geworfen habe. Unmittelbar nach dem Vorfall wurde bei dem spanischen Gesandten in Tanger Beschwerde erhoben. Der französische Gesandte Graf d'Aubigny verlangte baldige und ausreichende Genugthuung.

Bern, Freitag 28. April. Auf den speziellen Wunsch Sr. Majestät des Deutschen Kaisers werden die vom Bundesrath bezeichneten drei höheren Offiziere, sowie das Personal der deutschen Gesandtschaft Sr. Majestät nur bis Flüelen entgegenreisen. Die Ankunft des Kaisers erfolgt in Flüelen um 8 Uhr Morgens. Es wird daselbst eine Kompagnie Urner Truppen aufgestellt sein. In Luzern wird Se. Majestät um 10 Uhr eintreffen und gegen Mittag die Reise fortsetzen. Beim Empfange daselbst wird auch die dortige Unteroffizierschule betheiligt sein.

Konstantinopel, Freitag 28. April. Bezüglich der Nachricht, daß der Prinz Ferdinand von Bulgarien seine Rückreise über Konstantinopel zurücklegen werde, verlautet von unterrichteter Seite, daß der Prinz die allerdings ursprünglich beabsichtigte Hierherkunft auf Ersuchen des Sultans aufgegeben habe, welcher aus verschiedenen Rücksichten den Empfang des Prinzen zur Zeit für inopportun erachte. Daß in den Nachrichten der Presse über die Reiseroute des Prinzen andauernd die Berührung Konstantinopels erwähnt wird, erklärt sich damit, daß der Prinz gegenwärtig sich an Bord der „Amphitrite“ befindet, die im Mittelmeer kreuzt.

New-York, Freitag 28. April. Wie eine Depesche des „New-York-Herald“ meldet, stürmten in Lima die Anhänger der Präsidentschaftskandidatur Caceres das Lokal der italienischen Zeitung „Voce d'Italia“ und brachten dem Redakteur Conti und anderen Personen schwere Verwundungen bei. Der Pöbel griff darauf das Bureau der Zeitung „Junda“ an. Die berittene Polizei sprengte den Volkshaufen auseinander, viele Personen wurden verwundet. — Nach einer weiteren Depesche des „Herald“ aus Valparaiso weigerte sich der Gesandte der Vereinigten Staaten Egan, mit dem Minister des Auswärtigen, Viel, zu verhandeln, weil die Zeitung, deren Miteigenthümer der Minister ist, den Gesandten angegriffen hatte.

New-York, Freitag 28. April. Dem großen kolumbischen Ballfeste wohnten sämmtliche Admirale der an der Flottenrevue betheiligten Geschwader und sämmtliche fremden Offiziere, ingleichen das diplomatische Korps und zahlreiche amerikanische Notabilitäten bei. Präsident Cleveland wurde bei dem Eintritt in den Saal mit lebhaften Zurufen begrüßt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Privat-Oberförster Titz zu Malmitz im Kreise Sprottau und dem Gemeinde- und Amtsvorsteher, Hofbesitzer Dölger zu Westerrade im Kreise Segeberg den königlichen Kronenorden vierter Klasse,

dem emeritirten Hauptlehrer und Kantor Myckert zu Hohenstein im Kreise Osterode O.-Pr., dem emeritirten Hauptlehrer Melenkeit zu Mehlauken im Kreise Labiau und dem emeritirten Lehrer, Küster und Organisten Schneider zu Brüggen im Kreise Gronau den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern,

dem Schleusenmeister a. D. Schneider zu Eichhorst im Kreise Oberbarnim das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold,

dem Polizeikommissair a. D. Westphal zu Harburg, dem Ortsschulzen Herzig zu Braunsfeld im Kreise Gnesen und dem Darrmeister Hesse zu Trappönen im Kreise Ragnit das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie

dem Sekondlieutenant Bischof im Infanterieregiment Nr. 135 die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem großherzoglich oldenburgischen Kammerherrn Frhrn. v. Rössing den Rothen Adlerorden dritter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den bisherigen Konsul bei dem kaiserlichen Generalkonsulat in New-York Marheinecke zum Konsul in Montevideo (Uruguay) zu ernennen geruht.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Amtsgerichtsrath Monjé in Bielefeld zum Ober-Landesgerichtsrath in Naumburg a. S. zu ernennen, sowie

dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Adolf Martin Heilborn hierselbst den Charakter als Geheimer Justizrath, und

dem Kreis-Schulinspektor Hopstein zu Euskirchen, Regierungsbezirk Köln, den Charakter als Schulrath mit dem Range eines Raths vierter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Apotheker Dr. phil. Rudolph Siemens zu Fulda das Prädikat eines königlichen Hofapothekers,

dem Tischlermeister Hermann Pank zu Königs-Wusterhausen das Prädikat eines königlichen Hoftischlermeisters, und

dem Kunst- und Handelsgärtner Albert Brandt zu Elbing das Prädikat eines königlichen Hoflieferanten zu verleihen.

Der Rechtsanwalt Volkmer in Frankenstein ist zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Breslau, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Frankenstein, und

der Rechtsanwalt Croce in Patschkau zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Breslau, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Patschkau, ernannt worden.

Der bisherige Seminar-Oberlehrer Lindner ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

An der Präparandenanstalt zu Hohenstein O.-Pr. sind der bisherige Zweite Präparandenlehrer Bolz zu Lötzen als Vorsteher und Erster Lehrer und der Lehrer Thiem aus Hohenstein als Zweiter Präparandenlehrer angestellt worden.

In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 26. d. M. hat die Regierung mit der parlamentarischen Durchführung ihres kirchenpolitischen Programms begonnen. Es sind zunächst zwei Vorlagen, welche der Berathung der Volksvertretung unterbreitet werden: Kultusminister Graf Csaky hat den Gesetzentwurf über die Rezeption der Juden, und der Minister des Innern Hieronymi das Gesetz über die obligatorische. Einführung der Zivilmatrikeln vorgelegt. Bei beiden Gesetzen kann es genau genommen als zweifelhaft gelten, ob man sie als „kirchenpolitische“ Maßnahmen im engeren Sinn bezeichnen darf. Bei der Vorlage über die Judenrezeption handelt es sich nämlich durchaus nicht um irgend eine Erweiterung der Emanzipation der Juden, denn diese ist schon seit 1868 nach allen Richtungen hin hergestellt, es handelt sich vielmehr darum, an Stelle der bestehenden Erlasse und der in der Verwaltungspraxis zur Geltung gekommenen Usancen ein umfassendes Gesetz zu schaffen, welches durch übersichtliche und logisch korrekte Anordnung in die ganze Materie mehr Klarheit und Sicherheit bringt. In der Vorlage über die Zivilmatrikeln aber ist der rein verwaltungstechnische Gesichtspunkt so stark wie möglich betont, um, soweit es irgend anging, jeden Gedanken an einen willkürlichen Eingriff in das kirchliche Leben fernzuhalten.

Der hier angedeutete Charakter der beiden Gesetze erklärt es zur Genüge, warum das Ministerium Wekerle sich entschlossen hat, gerade mit diesen Vorlagen zu der bei seinem Amtsantritt in Aussicht gestellten kirchenpolitischen Aktion den Anfang zu machen. Ueberdies aber ist, wie erinnerlich, das kirchenpolitische Programm des heutigen Ministeriums hervorgegangen aus den Schwierigkeiten, welche den staatlichen Behörden in der Wegtaufungsfrage seitens des Klerus gemacht wurden. Es ergab sich aus diesem Verhältniß die Schlußfolgerung, daß zur Vermeidung der Klagen und Reibungen, welche sich bezüglich der aus konfessionell gemischten Ehen geborenen Kinder aus der geistlichen Matrikelführung ergaben, die Führung der Matrikeln den Geistlichen abgenommen und den weltlichen Organen übertragen werden müsse. Da sich aber die Zivilstandsregister nicht bloß auf Geburten und Todesfälle, sondern auch auf Trauungen ausdehnen, so schien sich die Konsequenz zu ergeben, daß auch die Zivilehe, und zwar die obligatorische, eingeführt werden müsse.

Gegen die Einführung der Zivilmatrikeln an sich haben auch die katholischen Magnaten und der Episkopat Ungarns nichts einzuwenden, als daß eine ganz unnöthige Geldausgabe damit verbunden sei. Minister Hieronymi berechnet die Kosten der neuen Registerführung auf achtmalhunderttausend Gulden. Vorausgesetzt, daß die Vorlage ihren parlamentarischen Weg ohne größere Schwierigkeiten und Hindernisse zurücklegt, hofft man in Budapest, daß bis Ende des Jahres 1896 im ganzen Lande die neuen Matrikeln werden eingeführt sein können.

Gegen das Gesetz betreffend die Rezeption der Juden dürfte im Magnatenhause eine lebhafte Opposition sich erheben, hauptsächlich aus dem Grunde, weil durch die Fassung des Textes die Erlaubniß des Uebertritts zum Judenthum ganz außer Zweifel gesetzt wird. Praktisch genommen würde die gesetzliche Aussprache dieses Grundsatzes kaum von erheblicher Bedeutung sein, da der Uebertritt zum Judenthum in Ungarn nur selten vorkommt. Der ungarische Episkopat hat indessen in seinem bekannten, an die ungarische Regierung gerichteten Memorandum vom 3. März d. J. seinen kategorischen Widerstand gegen die Sanktionirung dieses Grundsatzes ausgedrückt. Aus diesem Grunde dürfte das Schicksal dieser Vorlage an eine parlamentarische Kraftprobe gebunden sein.

Die Annahme der Vorlage über die Zivilmatrikeln ist, soweit das Abgeordnetenhaus in Frage kommt, vollkommen gesichert; nur bezüglich der zu erwartenden Vorlage über die obligatorische Zivilehe hegt die Opposition auch in diesem Hause noch Hoffnung auf eine, wenn auch vielleicht sehr schwache Majorität. Die Schwierigkeiten für die Sanktion aller zum Programm der Regierung gehörigen kirchenpolitischen Vorlagen liegen im Magnatenhause. Hier organisiren sich die katholischen Kreise zu energischem Widerstand, und Niemand wagt mit Sicherheit vorher zu sagen, ob es gelingen wird, hier ein positives Resultat zu erzielen.

Einen durch das gemeinsame Interesse aller vaterlandsliebenden Ungarn gerechtfertigten Wunsch dürfte aber die Wiener „Presse“ ausgesprochen haben, wenn dieses Blatt schreibt: „Jedenfalls läge es im Interesse des Landes und aller betheiligten Kreise, wenn der bevorstehende Kampf innerhalb und außerhalb des Parlaments so rasch als möglich in liberalem oder konservativem Sinne erledigt würde. Konfessionelle Kämpfe sind die schlimmsten und unberechenbarsten, die es im staatlichen Leben geben kann.“

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt nunmehr: „Die Form, welche die „Kölnische Volkszeitung“ einer an den Kardinal Grafen Ledochowski gerichteten huldreichen Aeußerung Sr. Majestät des Kaisers giebt, ist vollständig erfunden.“

In der am 27. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung des **Bundesraths** wurde dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für 1892/93, und dem Entwurf von Bestimmungen, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien, die Zustimmung ertheilt. Der Antrag Badens, betr. die Aenderung der Statuten der „Badischen Bank“, und der Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes vom 1. Juli 1872 über die Gebühren und Kosten bei den Konsulaten des Deutschen Reichs wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung überwiesen. Endlich wurde über mehrere Eingaben in Zoll- und Steuerangelegenheiten Beschluß gefaßt. Den Vorsitz führte zunächst der Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatssekretair des Innern Dr. v. Boetticher, im weiteren Verlauf der Sitzung nach eingetretener Behinderung des Staatsministers von Boetticher der königlich bayerische Bevollmächtigte Generalmajor v. Haag.

Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr, für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für Rechnungswesen hielten gestern eine Sitzung.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des **Reichstages** erhielt bei Fortsetzung der Generaldebatte in der dritten Lesung der Novelle zum Wuchergesetz zunächst Abg. Dr. Böckel das Wort, um ebenfalls die persönlichen Angriffe des Abg. Stadthagen, der übrigens bedenken solle, daß, wer im Glashause sitze, nicht mit Steinen werfen darf, lebhaft und nachdrücklich zurückzuweisen. Abg. Stadthagen seinerseits erwiderte in längerer Rede und behauptete, daß er nicht die Provozirende gewesen sei. Darauf wurde die Generaldebatte geschlossen. Gelegentlich der folgenden persönlichen Bemerkungen der Abgg. Liebermann v. Sonnenberg, Dr. Böckel und Stadthagen wurden so heftige Schimpfworte und Herausforderungen laut, wie sie bislang in unserem parlamentarischen Leben nicht vorgekommen, und welche selbstverständlich wiederholt den Präsidenten zu energischen Ordnungsrufen veranlaßten. — In der Spezialberathung wurden dann die ersten drei Artikel ohne Debatte nach den Beschlüssen zweiter Lesung genehmigt. Zum Art. 4 (Jährlicher Rechnungsabschluß) liegt der bereits mitgetheilte Kompromißantrag mit einem Unterantrage des Abg. Dr. Osann vor. Nach längerer Debatte, an welcher sich die Abgg. Träger, Büsing, Funck, Frhr. v. Stumm und Scipio betheiligten, wurde die Debatte geschlossen und dann nach Ablehnung des Antrages Osann Artikel 4 nach dem Antrage Frhr. v. Buol-Berenberg u. Gen. unverändert gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Nationalliberalen angenommen. Demnächst begründete Abg. Dr. Rintelen seinen Antrag, an Stelle des in zweiter Lesung angenommenen Artikels 5 folgenden neuen Artikel 5 anzunehmen, wonach der Absatz 3 Satz 1 des § 35 der Gewerbeordnung folgende veränderte Fassung erhält: „Dasselbe gilt von der gewerbsmäßigen Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere der Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufsätze, von dem gewerbsmäßigen Betriebe der Viehverstellung (Viehpacht), des Viehhandels und des Handels mit ländlichen Grundstücken, von dem Geschäfte der gewerbsmäßigen Vermittelungsagenten für Immobiliarverträge, Darlehen und Heirathen, von dem Geschäfte eines Gesindevermiethers und eines Stellenvermittlers, sowie vom Geschäfte eines Auktionators.“ Abg. Schrader erklärte sich gegen diesen Antrag, der indeß vom Hause angenommen wurde. Schluß der Sitzung 5½ Uhr. — Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung (Nachmittags 1 Uhr) steht die zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Ersatzvertheilung, die dritte Berathung des Nachtragsetats, der zweite Nachtragsetat und die zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betr. die Abzahlungsgeschäfte.

Das **Abgeordnetenhaus** förderte in seiner gestrigen Sitzung die zweite Berathung des Kommunalsteuer-Gesetzentwurfs bis zum § 44a. Im

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

2 Berlin, den 29. April 1893.

Eine Frau ohne Herz.

Roman nach dem Russischen
von
F. Schelikowsky.
[Nachdruck verboten.]
(Fortsetzung.)

Nina Pawlowna überlegte schnell, daß es thöricht wäre, diesen Brief Nikolai Dimitritsch zu zeigen, da dieser den Inhalt sofort seiner Frau mittheilen würde, und nicht um Alles in der Welt würde Kousine Alexandra gestatten, daß der Graf, auf dessen Bekanntschaft mit ihrem Schwager sie großen Werth legte, ohne Zeremoniell erschiene. Nina beschloß daher, den Brief in die Tasche zu stecken und die Uebergabe desselben, in Folge gesellschaftlicher Pflichten, zu „vergessen“.

„Das wird das Richtigste sein. Mögen sie kommen!“ Die junge Dame begab sich eilig auf ihr Zimmer, welches durch seine geschmackvolle Einrichtung bewies, daß die Bewohnerin desselben in der großen Welt gelebt hatte.

Nina trat an den großen Spiegel und betrachtete sich mit zufriedenem Lächeln, wozu sie vollkommen berechtigt war. Wenn auch ihre Züge nicht regelmäßig genug waren, um schön zu sein, und in ihren dunklen Augen nicht der Ausdruck einer schönen Seele lag, so war Nina Pawlowna dennoch eine sehr hübsche junge Dame. Ihr Teint war von ungewöhnlicher Zartheit; schmale schwarze Brauen wölbten sich über den braunen Augen, und das kastanienfarbene, goldschimmernde natürlich gewellte Haar war schon an und für sich eine bemerkenswerthe Zierde. Im Sonnenschein schien dieses Haar ihren Kopf mit einem Heiligenschein zu umgeben. Jedermann hielt Nina für eine Schönheit, und sie wurde viel umworben. Aber diese Schönheit glich der einer Wachsfigur, ihr fehlte das eigentliche Leben und das süße Lächeln, das ihren Mund umspielte, hätte ebensowohl einem Steinbild angehören können. Eine mattblaue Robe von weichem Wollstoff ließ heute den herrlichen Wuchs der jungen Dame besonders hervortreten. Als einzigen Schmuck trug sie Narzissen im Haar, und auf der linken Achsel eine sehr schöne blitzende Agraffe. Nina hatte ihre Erziehung im Hause der Fürstin Lenowna, ihrer Pathin, erhalten. Diese hatte sie wiederholt mit ins Ausland genommen, und sie auch in die große Welt eingeführt. So war aus dem Mädchen, dem eine natürliche Anmuth angeboren war, eine ganz besonders vornehm aussehende Erscheinung geworden, und Nina wurde nicht nur für eine sehr schöne, sondern auch sehr kluge Dame gehalten.

Nachdem Nina sich von der Vollkommenheit ihrer Toilette überzeugt hatte, trat sie an das geöffnete Fenster und blickte zerstreut auf die Straße hinaus; zu gleicher Zeit durchkreuzten die verschiedensten Gedanken in rascher Folge ihr Gehirn.

Sie sollten sich abermals begegnen. Der „schöne Unbekannte“, wie sie und die Fürstin Lenowna den jungen Mann scherzend genannt, welcher ihnen im vorigen Winter eines Tages in einer kritischen Lage Beistand geleistet, hatte sich als ein vornehmer Herr und Erbe großer Reichthümer entpuppt. Lebhaft erinnerte sich Nina der drei Begegnungen, welche sie mit dem Grafen Korsak gehabt.

Es war an einem sehr kalten Wintermorgen in der Nähe von Moskau gewesen, als eine Anzahl Schlitten unter fröhlichem Schellengeläute dahin gesaust waren. Die Pelze der Insassen waren wie mit Brillantstaub bedeckt erschienen, den die Hufe der Pferde aufgewirbelt. Plötzlich war dem Schlitten der Fürstin Lenowna, als dieser eben in den Weg einer Kiefernholzung biegen wollte, ein Dreigespann entgegengesaust. Den Kutschern war es nicht möglich gewesen, schnell genug die Pferde zurückzuwerfen und die Deichsel des großen Schlittens war mit solcher Heftigkeit gegen die Seitenwand des anderen Schlittens gefahren, daß dieser umschlug und beide Damen in den Schnee geschleudert wurden. Keine von Beiden hatte sich eine klare Vorstellung von dem, was geschehen war machen können. Das Dreigespann aber war verschwunden, als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, und der Kutscher hatte erklärt, daß auch die Deichsel ihres Schlittens zerbrochen sei. Ringsumher war keiner der anderen Schlitten mehr zu erblicken, denn der Vorfall war unbemerkt geblieben, weil der Schlitten der Fürstin um ein gut Stück Weges von ihnen getrennt gewesen war. Die Lage war eine peinliche, besonders da die Fürstin bei dem Sturz aus dem Schlitten sich den Fuß verstaucht hatte. In diesem Augenbick war ein unbekannter junger Herr zu den Damen getreten und hatte ihnen sein Gefährt, das in einiger Entfernung hielt, zur Verfügung gestellt. Die Fürstin, deren Fuß heftig geschmerzt, hatte das Anerbieten des Unbekannten dankbar angenommen. Leider hatte sie in der Aufregung seinen Namen, den er genannt, überhört, Nina nicht minder, und der Kutscher, an den sich die beiden Damen mit Fragen gewandt, konnte ihnen auch keine Auskunft geben, da ihn der Herr nur für die Fahrt nach Moskau gemiethet.

Kurz vor ihrer Rückkehr nach Bolschow hatte Nina den schönen Unbekannten zum zweiten Male gesehen. Sie war im Theater, in einer Loge des ersten Ranges gewesen. Der Fremde im Parquet. Ein gegenseitiges Erkennen war erfolgt, aber Nina hatte sich den Anschein gegeben, ihn nicht zu bemerken, obgleich sie sehr wohl gesehen, daß das Opernglas des Unbekannten sich nur dann von ihr abwandte, wenn er befürchten mußte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

Sie fühlte sich bei ihren Gedanken an jene Begegnungen in eine äußerst angenehme Stimmung versetzt. Da hielt eine Equipage vor dem Hause. Er war es. Noch einen Blick in den Spiegel — und Nina Pawlowna kehrte zur Gesellschaft zurück, ruhig und selbstbewußt, wie immer, ein Lächeln um den feingeschnittenen Mund.

III.

Im Saale herrschte eine geräuschvolle Fröhlichkeit, vielleicht etwas zu sehr. Die jungen Herren und Damen unterhielten sich mit Gesellschaftsspielen. Es gelang Nina, unbemerkt zu Alexandra Petrowna zu treten, die mit einem etwas hochmüthigen Lächeln an dem anderen Ende des Saales saß.

„Liebe Alexandra“, sagte Nina, in unbefangenem Tone ihrer Kousine das Schreiben Machownin's überreichend, „dieser Brief wurde mir vor einer halben Stunde für Deinen Gatten übergeben. Leider aber habe ich, weil ich so sehr in Anspruch genommen war, vergessen, ihn auszuhändigen. Nun bitte ich Dich, ihm das Billet selbst zu übergeben.“

Alexandra Petrowna las das offene Schreiben. Eine leichte Röthe stieg in ihre Wangen. Dann erhob sie sich rasch und begab sich eiligst in das Kabinet des Hausherrn, in welchem ihr Gatte sich an dem Kartenspiel betheiligte.

„Unmöglich!“ flüsterte sie für sich. „In diese Gesellschaft! Ich wünschte, er wäre nicht heute gekommen. Ich finde diesen unvorhergesehenen Besuch, von Wassilij Dimitritsch jedenfalls angeregt, sehr taktlos. Er weiß, wie ich darüber denke — er hätte Nachricht geben sollen, damit ich hätte ablehnen können.“

Nina's Gesicht hatte inzwischen einen besonders lebhaften Ausdruck angenommen, als sie zwei neue Gäste erblickte, welche unentschlossen in der Thür des Gesellschaftssaales standen. Sie ging ihnen entgegen. Wassilij Dimitritsch und sein Begleiter wandten sich ihr zu.

„Theure Kousine“, begann Machownin, „wir bitten um Verzeihung.“ Seinen Begleiter vorstellend, fügte er hinzu: „Mein Freund, Graf Fedor Fedorowitsch Korsak, welcher schon heute Vormittag Ihrer Frau Mutter, die er seit lange kennt, seine Aufwartung zu machen wünschte. Unaufschiebbare Geschäfte haben uns leider zurückgehalten. Da ich die Güte und Liebenswürdigkeit dieser Familie kenne, habe ich ihn überredet, jetzt mit mir zu kommen.“

Nina verbeugte sich anmuthig, aber etwas zurückhaltend.

„Meine Eltern werden sehr erfreut sein; gestatten Sie, daß ich Sie zu ihnen geleite.“

„Ich würde nicht zu kommen gewagt haben, wenn nicht die Ueberredung meines Freundes in Verbindung mit dem eigenen Wunsch, eine liebenswürdige Bekanntschaft zu erneuern, den Sieg davon getragen hätten. Die Güte, welche Ihre Frau Mutter mir stets erwiesen, ist eine der liebsten Erinnerungen meiner Kindheit.“

Wirklich ungekünsteltes Erstaunen zeigte sich in den Zügen Nina's.

„Davon hatte ich keine Ahnung. Ohne Zweifel wird die Mutter sehr erfreut sein, daß Sie ihr ein so liebenswürdiges Andenken bewahrt haben, Herr Graf. Vor allen Dingen gestatten Sie mir, jetzt Das zu thun, was ich eines Tages versäumt habe, mich bei Ihnen zu bedanken.“

Sie streckte dem Grafen lächelnd die Hand entgegen, welche dieser eifrig ergriff. In diesem Augenblick zog es wie Frühlingshauch durch sein Herz, und nur mit Mühe gelang es ihm, dieses freudige Gefühl zu verbergen. Er verbeugte sich nur vor Nina Pawlowna. Diese fuhr indessen fort:

„Wenn ich mich nicht irre, so sind wir alte Bekannte. Die Fürstin hat es lebhaft bedauert, daß sie damals nicht Ihren Namen erfahren konnte. Ich werde ihr sofort morgen schreiben, daß der Zufall Sie zu uns geführt.“

(Fortsetzung folgt.)